

SÜDKURIER

Kultur

Abschiedssymphonie in Freiburg

22.06.2013

Von Georg Rudiger

Gegner der Orchester-Fusion geben nicht auf und hoffen auf ein Stiftungsmodell zum Erhalt des Standorts



Ein Bild aus kalten Tagen. So frostig wie bei dieser Demonstration für den Erhalt des Orchesterstandortes Freiburg ist es nicht mehr. Die Anhänger der Initiative müssen sich aber noch immer warm anziehen. Am 13. Juli wird erneut demonstriert. Bild: Georg Rudiger

Gegner der Orchester-Fusion geben nicht auf und hoffen auf ein Stiftungsmodell zum Erhalt des Standorts

Ein Orchester löst sich auf. Zwei Geigerinnen, eine Cellistin und ein Hornist verlassen die Bühne des Freiburger Konzerthauses. Der Klang wird immer dünner. Am Ende ist niemand mehr da. Und der Blick der Zuhörer im ausverkauften Freiburger Konzerthaus fällt auf verwaiste Notenständer. Die Zugabe, der letzte Satz aus Joseph Haydns „Abschiedssymphonie“, hat das Freiburger Barockorchester bei seinem letzten Abonnementkonzert der Saison aus Solidarität mit dem in seiner Existenz bedrohten SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg aufs Programm gesetzt.

„Unser SO bleibt hier“, steht auf den Buttons und Aufklebern in den badischen Landesfarben gelb-rot, die Abonnenten auf eigene Kosten herstellen ließen. Für den 13. Juli um 14.30 Uhr ist eine große Kundgebung auf dem Freiburger Rathausplatz geplant. Der Widerstand gegen die vom Sender in wenigen Monaten durchgepeitschte Fusion von Radio-Sinfonieorchester Stuttgart und dem in Freiburg ansässigen SWR-Sinfonieorchester wächst in Südbaden. Als Mitte März der neue Hörfunkdirektor Gerold Hug mit dem designierten künstlerischen Leiter der SWR-Klangkörper Johannes Bultmann zur Personalversammlung des Orchesters nach Freiburg kam, um dem internationalen Spitzenorchester die Fusionspläne zu erläutern, wurde er von Demonstranten mit Trillerpfeifen und „Keine Fusion“-Sprechchören empfangen. Der Sender zeigt sich seltsam desinteressiert an alternativen, tragfähigen Lösungen, obwohl Intendant Peter Boudgoust Gesprächsbereitschaft versprochen hatte.

In den letzten Monaten seit dem Fusionsbeschluss des Rundfunkrates vom 28. September 2012 hat nun der Freiburger Verwaltungsjurist Friedrich Schoch ein ausgefeiltes und rechtlich bereits geprüftes Modell entwickelt, das den

Weiterbestand beider Klangkörper sichern könnte. Das Radiosinfonieorchester Stuttgart würde als eigentliches Rundfunkorchester erhalten bleiben. Das SWR-Sinfonieorchester könnte in eine Stiftung des öffentlichen Rechts umgewandelt werden, die von mehreren Trägern gestützt wird. 2,5 Millionen Euro jährlich ist die Sparvorgabe des Senders für jedes Orchester, die allerdings erst am Ende des Fusionsprozesses, der 2016/17 beginnt, erreicht werden soll.

Das Land Baden-Württemberg und der SWR müssten die Hauptlast des jährlichen Etats von rund 11 Millionen Euro tragen, weitere Gebietskörperschaften wie Städte, Gemeinden und Landkreise können die Finanzierung ergänzen. Und auch privates Kapital wie Sponsorengelder oder Spenden sowie Erbschaften kann und soll integriert werden.

Vorbild für solch eine Zuschuss-Stiftung ist neben den Berliner Philharmonikern (seit 2002) die Stiftung Bamberger Symphoniker, die dem bayerischen Spitzenorchester im Jahr 2005 nach dem Wegfall seiner finanziellen Unterstützung durch den Bund das Überleben sicherte und reibungslos funktioniert. Man möchte das Thema überparteilich angehen und möglichst viele Landtagsabgeordnete von dem Stiftungsmodell überzeugen. Die Signale sind durchaus positiv. Und auch mit dem Südwestrundfunk ist bereits im Juli ein Gespräch auf höchster Ebene angesetzt.

Vielleicht hilft auch ein konkreterer Blick auf die bisherigen Fusionsplanungen, um diese Stiftungslösung in Betracht zu ziehen. Ab der Spielzeit 2016/17 soll die Stellenzahl von gegenwärtig 200 auf die angestrebten 115-120 allein durch natürliche Fluktuation abgeschmolzen werden. Mit dem Überangebot von Orchestermitgliedern möchte Bultmann, so ist zu hören, neben dem großen Sinfonieorchester zwei Ensembles gründen, die auf Alte beziehungsweise Neue Musik spezialisiert sind – was nach dem gegenwärtigen Tarifvertrag gar nicht gehen würde, weil das Orchester höchstens zweimal pro Saison geteilt werden darf.

Das Ganze erinnert mehr an eine ABM-Maßnahme als an ein durchdachtes Konzept. Ein Profil des geplanten Fusionsorchesters ist nicht zu erkennen. Auch hat man mit der geschätzten Zahl von 70 Konzerten pro Jahr zu wenig Gelegenheit, sich neben den Abonnementreihen in Stuttgart und Freiburg international zu präsentieren – und auch die Zahl der Konzerte in den kleineren Städten des Sendegebiets wird zurückgehen.

Schließlich ist ein Orchester mehr als eine willkürliche Ansammlung von Musikerinnen und Musikern. Es ist ein lebendiger Organismus, der vom persönlichen Einsatz des Einzelnen lebt und auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl braucht. Bei den Mitgliedern des SWR-Sinfonieorchesters haben die Vorgänge des letzten Jahres Spuren hinterlassen. Ihre Sorgen wurden nicht ernst genug genommen, ihre Meinung war nicht gefragt. Es wächst nicht zusammen, was nicht zusammengehört. Deshalb sollte man das Problem nicht aussitzen, sondern an einer positiven Lösung arbeiten, die die beiden Klangkörper erhält, künstlerische Exzellenz garantiert und die kulturelle Versorgung des gesamten Sendegebietes im Blick hat.